

6 Stadt/Region Bern

Geld regiert die Welt

WIRTSCHAFT Am gestrigen Berner Wirtschafts- und HR-Forum sprach Ex-Börsenmakler Dirk Müller über Verwerfungen der Wirtschaft. Und packte das Publikum.

«Geld und Geist». Das Motto des gestern zum 20. Mal stattfindenden Berner Wirtschafts- und HR-Forums war höchst aktuell. Hatte doch erst letzte Woche der folgeschwere Entscheid der Schweizer Nationalbank ein Beben in vielen Köpfen ausgelöst.

Doch um die Folgen der Aufgabe des Euromindestkurses ging es gestern im Kursaal nur am Rande. Stattdessen stimmte der Hauptredner des Abends, der deutsche Ex-Börsenmakler und Autor Dirk Müller, nachdenklich. Mit seinen Ausführungen griff er den Untertitel der Veranstaltung auf: «Geld regiert die Welt, doch wer regiert das Geld?» Letzteres sollte Aufgabe der Notenbanken sein. Doch Müllers Hinweis, dass an der Spitze der US-amerikanischen Federal Reserve Bank, der Bank of England und der europäischen Zentralbank Ex-Topkader der Investmentbank Goldman Sachs sitzen, brachte ins Grübeln. Ins Überlegen kam man auch bei seinem Szenario der digitalisierten Welt. Gemäss Studien soll das fahrerlose Auto bereits in zehn Jahren Usus sein. Die Folge: Massen von Jobs in der Auto- und Zulieferindustrie werden obsolet. Künftig werde es für viele keine Arbeit mehr geben. Wie mit diesen Leuten umzugehen sei, damit müsse man sich auseinandersetzen, so Müller.

Im zweiten Teil des Abends brachte Gastgeber Christian Vivan eine bunte Truppe auf der Bühne zur Diskussion zusammen: SP-Nationalrat Matthias Aebischer, Softwareunternehmer Claudio Hintermann, Ex-Eishockeyspieler und Banker Ivo Rütthemann, Dirk Müller sowie Anna Achermann, Vermögensverwalterin und Ladenbesitzerin. Angerissen wurden viele Themen, von der groteske Schere zwischen Arm und Reich bis zum gerechten Einkommen. Noch interessanter wäre es gewesen, wenn sich die Runde etwas vertiefter über ein Thema unterhalten hätte.

Juliane Lutz

Im Siloah predigt eine Freikirche

GÜMLIGEN Das Pflegeheim der Stiftung Siloah verzichtet auf die Dienste eines reformierten Pfarrers: Es hat die Seelsorge einem Prediger der freikirchlichen Gemeinschaft Action Biblique anvertraut.

Die Überraschung war gross, die Irritation noch grösser. Wie immer um den Jahreswechsel herum schauten auch in den letzten Wochen Leute auf einen Besuch im Pflegeheim Siloah vorbei, die die Stiftung am Gümliger Dorfrand wenig bis gar nicht kennen. Sie verbrachten Zeit mit den Angehörigen, die dort ihren Lebensabend verbringen, besuchten mit ihnen vielleicht auch eine Andacht oder gar die offizielle Weihnachtsfeier – und stellten beim Zuhören verblüfft fest: Die gut 100 Pensionäre werden gar nicht von einem Pfarrer betreut.

Verantwortlich für die Seelsorge ist vielmehr ein Prediger der Action Biblique. Die wiederum versteht sich als freikirchliche Gemeinschaft und ist geprägt von einem wortgetreuen, engen Bibelverständnis.

Immer wieder Erstaunen

Christoph Knoch ist die Irritation nicht fremd. Die Seelsorge in der Stiftung Siloah löse bei Angehörigen immer wieder Erstaunen aus, sagt der reformierte Pfarrer



Andreas Blatter

«Ungewöhnlich ist, dass das Heim von sich aus Seelsorge anbietet, die nicht in unseren Tätigkeitsbereich fällt.»

Christoph Knoch



Die Siloah-Kapelle ist der Gottesdienstort der Action Biblique. Die freikirchliche Gemeinschaft besorgt auch die Seelsorge im Pflegeheim.

Matthias Käser

von Muri-Gümligen. Und redet offen von einer gewissen Schwierigkeit – immerhin ist im reformiert geprägten Kanton Bern anderes üblich: Für Andachten und Betreuung in den Heimen ist tra-



zvg

«Wir organisieren selbstverständlich einen Pfarrer, wenn jemand danach fragt.»

Thomas Mattmann

ditionellerweise auch ein Pfarrer der reformierten Landeskirche zuständig.

Knoch will nicht missverstanden werden. Auf der persönlichen Ebene seien die Kontakte der offiziellen Kirche zur Stiftung Siloah gut, erklärt er. «Einzelbesuche sind für uns Pfarrer jederzeit möglich.» Das sei jedoch nicht der Punkt. «Ungewöhnlich ist, dass das Heim von sich aus Seelsorge anbietet, die nicht in unseren Tätigkeitsbereich fällt.»

Werk der Diakonissen

Warum das so ist, zeigt ein Blick in die Vergangenheit. Ein Blick in die Zeit, in der auf dem Siloah-Areal die Zeit der Diakonissen zu Ende ging: Im Mai 2005 zogen die Frauen des reformierten Ordens zu ihren Mitschwestern nach Bern. Nachwuchsprobleme hatten dazu geführt, dass sie ihr Werk nicht mehr selber weiterführen konnten. Über 80 Jahre lang hatten sie in Gümligen Pflegebedürftige betreut, hatten hier auch eine Zeitlang die Klinik Siloah betrieben.

Dieser langen Tradition fühlen sich die Nachfolger in der Stiftung Siloah noch heute verpflichtet. «Die Seelsorge ist ein wichtiger Teil unseres Auftrags», hält Direktor Thomas Mattmann fest. Für die Action Biblique habe man sich gleich 2005 im Rahmen einer Ausschreibung entschieden, fährt er fort – nicht ohne einzugestehen, dass seine Person dabei mit eine Rolle gespielt hat. Immerhin gehört er zur Leitung der Gemeinschaft, die seit dieser Zeit auch in der Siloah-Kapelle ihre Gottesdienste abhält.

So kam es, dass die Siloah-Stiftung drei Jahre später dankend abwinkte. 2008 stellte der Kanton erstmals Mittel für die spezifische Seelsorge in den Heimen bereit, doch in Gümligen hatte man keinen Bedarf: Die für das Pflegeheim vorgesehenen 20 Stellenprozente seien unnötig. Man verfüge ja bereits über ein Seelsorgeangebot.

Schon früher ein Prediger

Mattmann zeigt sich dennoch offen. «Wir organisieren selbstständig einen Pfarrer, wenn je-

mand danach fragt», betont er. Und ergänzt mit einem weiteren Blick zurück: Schon zu Zeiten der Diakonissen sei auf dem Siloah-Areal ein freikirchlicher Prediger aktiv gewesen.

Auf grösserer Distanz

Das stimmt – und doch gibt es einen wichtigen Unterschied. Darauf weist Martin Koelbing hin, der lange Jahre ebenfalls reformierter Pfarrer in Muri war und heute beim Kanton für die Belange der Kirche zuständig ist: Der Prediger arbeitete für das Evangelische Gemeinschaftswerk, das sich seinerseits ausdrücklich als Teil der reformierten Berner Kirche versteht.

Anders die Action Biblique, die ihre Unabhängigkeit betont, wie Koelbing sagt. Vor diesem Hintergrund habe sich das Verhältnis zum Prediger auf dem Siloah-Areal in der Tat merklich gewandelt. Während man früher sehr eng zusammengearbeitet habe, sei die Distanz heute grösser: «Es ist wie bei zwei Nachbarn, die sich nach verschiedenen Seiten hin orientieren.»

Stephan Künzi

Wir gratulieren

BERN

Im Altersheim Fischermätteli feiert heute Elisabeth Käppeli ihren 90. Geburtstag. *pd*

BIGLEN

Am Matteweg 2 feiert heute Otto Schüpbach den 93. Geburtstag. *pd*

KEHRSATZ

Heute feiert Hanny Trchsel, Tannacker 1, ihren 90. Geburtstag. *pd*

LANDISWIL

Käthi Flückiger-Jegerlehner, Dorf 69, feiert heute ihren 70. Geburtstag. *elm*

Wir gratulieren ganz herzlich und wünschen alles Gute.

KLASSIK Im Kultur-Casino spielten die georgische Pianistin Khatia Buniatishvili und das Basler Kammerorchester gestern Abend das Publikum schwindlig.

Es klingt wie eine Bombe. Aber wahrscheinlich ist ein Dolch gemeint – der Dolch des mordenen Frauenhelden Don Giovanni. Die Ouvertüre von Mozarts Opernklassiker im dämonischen Moll ist beste Thrillermusik. So explosiv aber ist sie kaum je zu hören. Kein Wunder: Mit dem Basler Kammerorchester unter Giovanni Antonini sind beim Meisterzyklus im Berner Kultur-Casino Spezialisten der drahtigen Dramatik am Werk. Es ist ein Auftakt nach Mass – und ein praller Vorgeschmack auf den Haupttakt dieses durch und durch theatra- lischen Abends. Khatia Buniatishvili betritt das Podium im knallroten Kleid. Die herrische Klaviergeste zu Beginn, bei Buniatishvili ist sie das Initialsignal für eine spannungsgeladene



Verwegen – aber nicht nur: Pianistin Khatia Buniatishvili (27). Julia Wesely/zvg

Interpretation von Beethovens drittem Klavierkonzert, die auf die Kraft der Gegensätze baut.

Gefahr der Künstlichkeit

Einmal tief durchatmen. Was ist das schon wieder für ein Werk? Das Dritte, das einzige in Moll, ist Beethovens Verbeugung vor Mozart und dessen berühmtem c-Moll-Konzert. Ein Pionierstück an der Schwelle zwischen Klassik und Romantik, durchweht bereits

vom Geist der «Eroica»-Sinfonie. Wie viel Mozart klingt noch an im neuen Beethoven? Das könnte die Frage sein. Bei Buniatishvili indes klingt vieles nach – Buniatishvili. Vor allem in den Solokadenz- und im Schlusssatz, samt allen Vorzügen und Gefahren, die damit verbunden sind. Die Gefahr der Künstlichkeit vor allem. Aber: Was solls? Da ist eine Pianistin, die mit Haut und Haar bei der Sache ist.

Khatia Buniatishvili, geboren 1987 in Tiflis, wurde mit 10 auf Welttournee geschickt, machte ihre unliebsame Erfahrungen mit den «Wunderkind»-Erwartungen, die an sie herangetragen wurden. Vielleicht wirkt etwas davon nach, wenn sie das Klavier heute als «schwärzestes Instrument» bezeichnet, als «Symbol musikalischer Einsamkeit». Zu hören ist es in der Zugabe des Abends, in der Zeitlupenmelancholie von Händels g-Moll-Suite HWV 439.

In sublimen Sphären

Buniatishvili wollte nie ins Schema passen. Lieber als mit Klavierwerken befasste sie sich als Kind mit Büchern, mit Dostojewski, Shakespeare, Goethe. Und vielleicht ist es das, was an dieser Pianistin fasziniert: Das Ungezähmte, das Draufgängerisch-Verwegene, das sie am Klavier ausstrahlt, ist nur die eine Seite. Hinter den Noten, die sie spielt, glaubt man ihre Belesenheit und gedankliche Reife zu spüren.

Wie sehr sie auch im Feinen und Feinsinnigen zu Hause ist, beweist sie in «Motherland», ih-

Bei Buniatishvili klingt vieles vor allem nach – Buniatishvili. Mit- samt allen Vorzügen und Gefahren.

rer aktuellen CD, einem persönlichen «Liedalbum», das sich um Heimweh und Sehnsucht dreht. Sie zeigt es aber auch im Largo des dritten Klavierkonzerts. Buniatishvili führt den Satz behutsam, fast tastend in sublime Sphären. Umso härter klingt dann der Aufprall auf dem Boden des Finalrondos. Nicht lustig entfesselt klingt es bei Buniatishvili und dem Basler Kammerorchester, vielmehr als Teufelsspiel, das seine bedrohlichen Seiten hat.

Nach der Pause setzt das Kammerorchester mit Haydns Sinfonie Nr. 102 einen weiteren Glanzpunkt: Federnd im Ton, mit kräftigen Bläserfarben demonstriert das Ensemble – ganz im Geist von Buniatishvili – die Kunst der totalen Hingabe.

Oliver Meier

ANZEIGE



Junger, erfolgreicher

Pianist erteilt Unterricht

an Anfänger und Fortgeschrittene. Auf Wunsch komme ich auch gerne zu Ihnen nach Hause.

Christoph Zbinden

Telefon 033 251 18 25